

MUB-Working Paper 6

EXPERTENINTERVIEWS

Eine Einführung und Anleitung

von Harald A. Mieg

unter Mithilfe von

Beat Brunner

Zugleich Skript der Vorlesung "Experteninterviews"

Bitte zitieren als

Mieg, H.A. & Brunner, B. (2001). *Experteninterviews* (MUB Working Paper 6).
Professur für Mensch-Umwelt-Beziehungen, ETH Zürich.

Inhalt

Inhalt	2
Vorbemerkung.....	3
Einführung.....	4
Sozialwissenschaften vs. Naturwissenschaften.....	4
Das Interview: Qualitative Datenerhebung.....	4
Experten: Wissen und Rolle	5
Planung und Durchführung des Experteninterviews	7
Das Experteninterview.....	7
Abgrenzung zum journalistischen Interview	7
Vorbereitung eines leitfadengestützten Experteninterviews	9
Das Experteninterview: eine Kurzanleitung*	10
Erläuterungen und Tipps.....	11
Literatur	20
Methodologie.....	20
Methoden.....	20
Wissen und Experten	20
Experteninterviews.....	21
Datenauswertung.....	21
Anhang 1	II
Anhang 2A.....	VII

Vorbemerkung

Diese Anleitung soll den Studierenden der Umweltwissenschaften eine Hilfestellung bei der Durchführung von Experteninterviews bieten. Dem Experteninterview kommt eine Sonderstellung zu, wenn es um das *Erfassen von speziellen Wissensbeständen* geht. Andere Formen des Interviews, insbesondere das journalistische Interview, werden im Folgenden nur gestreift. Wer sich über Interviewformen informieren möchte, orientiere sich an Friedrichs (1990).

Da der Kurs "Experteninterview" in erster Linie auf die Anwendung dieser Methode zielt, rücken auch im Skript die forschungspraktischen Gesichtspunkte in den Vordergrund. Im Mittelpunkt steht die *Entwicklung eines Interview-Leitfadens*. Fragen der Auswertung werden hier nur knapp behandelt. Zur Veranschaulichung haben wir einige Materialien in den Anhang gestellt, mit denen die zentralen Schritte des interviewgestützten Forschungsprozesses exemplarisch dargelegt werden.

Der Text verwendet vielfach die männliche Schreibform (bspw. Experte), wo ebenso gut die weibliche Form stehen könnte. Aus Gründen der Lesbarkeit und Kürze wird auf die umständlicheren Schreibweisen "...-Innen" oder Verdoppelungen wie "Studenten und Studentinnen" verzichtet. Wir bitten freundlich, hieran keinen Anstoß zu nehmen.

Kritik und Anregungen, die bei einer Überarbeitung einbezogen werden sollten, sind erwünscht und an folgende Adresse zu richten: harald.mieg@uns.umnw.ethz.ch

Dieses Skript liegt auch als PDF-file zum Herunterladen bereit unter der Adresse:

http://www.mub.umnw.ethz.ch/mub_publications/experteninterview.pdf

→ Hinweis: In der elektronischen Version mussten aus technischen und urheberrechtlichen Gründen gewisse Anhänge fortgelassen werden. Hierfür ist entweder auf die gedruckte Version dieses Skripts oder direkt auf die originalen Bücher bzw. Zeitschriften zurückzugreifen.

Wir danken Michael Stauffacher für seine hilfreichen Kommentare bei der Erstellung dieses Skripts.

Einführung

Sozialwissenschaften vs. Naturwissenschaften

Natur- wie Sozialwissenschaften streben als Wissenschaften nach *Objektivität*. Dies meint, dass die Verfahren der Erkenntnisgewinnung *intersubjektiv* nachvollziehbar sein müssen. Von daher kommt den wissenschaftlichen Methoden eine zentrale Bedeutung zu.

Wissenschaften definieren sich durch ihren Gegenstand und ihre Methoden. Wenn die Sozialwissenschaften mitunter mit dem Vorwurf der *Subjektivität* konfrontiert werden, so hat dies mehr mit ihrem Gegenstand als ihren Methoden zu tun. Die Sozialwissenschaften befassen sich mit handelnden Menschen und dem "sozialen Leben". Zu den Sozialwissenschaften zählen im Wesentlichen die Soziologie, die Politikwissenschaften, die Psychologie und die Ökonomie.

Charakteristisch für empirische sozialwissenschaftliche Forschung ist, dass ihre Objekte (Personen, Gruppen etc.) auf das Forschungsansinnen *reagieren* können. Menschen können "sich wehren", sich verstellen und haben die grundsätzliche Freiheit, sich in einer Untersuchung anders zu verhalten, als von ihnen erwartet wird. Dies steht im Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Forschung, deren Objekte (wenn wir von der sog. Unschärferelation absehen) nicht notwendig auf die Erwartungen der Forscher reagieren. Das Wetter orientiert sich nicht daran, welche Prognosen über es gemacht werden.

Das Interview: Qualitative Datenerhebung

Interviews sind persönliche Befragungen, sie zählen zu den qualitativen Methoden der Datenerhebung. Um die Nutzung von qualitativen Methoden findet innerhalb der Sozialwissenschaften eine heftige Diskussion statt. Die Frage ist: Wie objektiv ist diese Art der Datenerhebung? Abbildung 1 verdeutlicht das Problem. Ein Interview ist eine *soziale Interaktion* zwischen Interviewer und Befragtem, hier einem Experten. In der Regel bedeutet eine soziale Interaktion nicht einfach Wissensaustausch: Interaktionen dienen vielfältigen Zwecken gleichzeitig, die Interaktionspartner bringen Interessen und persönliche Probleme ein, Machtverhältnisse werden geregelt. Der Befragte hat in einem betrieblichen Kontext eine Rolle wahrzunehmen und empfängt daher den Interviewer unter bestimmten Voraussetzungen; diese nennen wir im weiteren den *Funktionskontext* des Interviews. Das generelle Problem bei Befragungen rührt also von der persönlichen Gegenwart des Interviewers; kurz gesagt: es ist unsicher, ob nicht der Befragte in einem Interview mit einem *anderen* Interviewer "eine *andere* Geschichte" berichten würde. Experten bilden hierin keine Ausnahme.

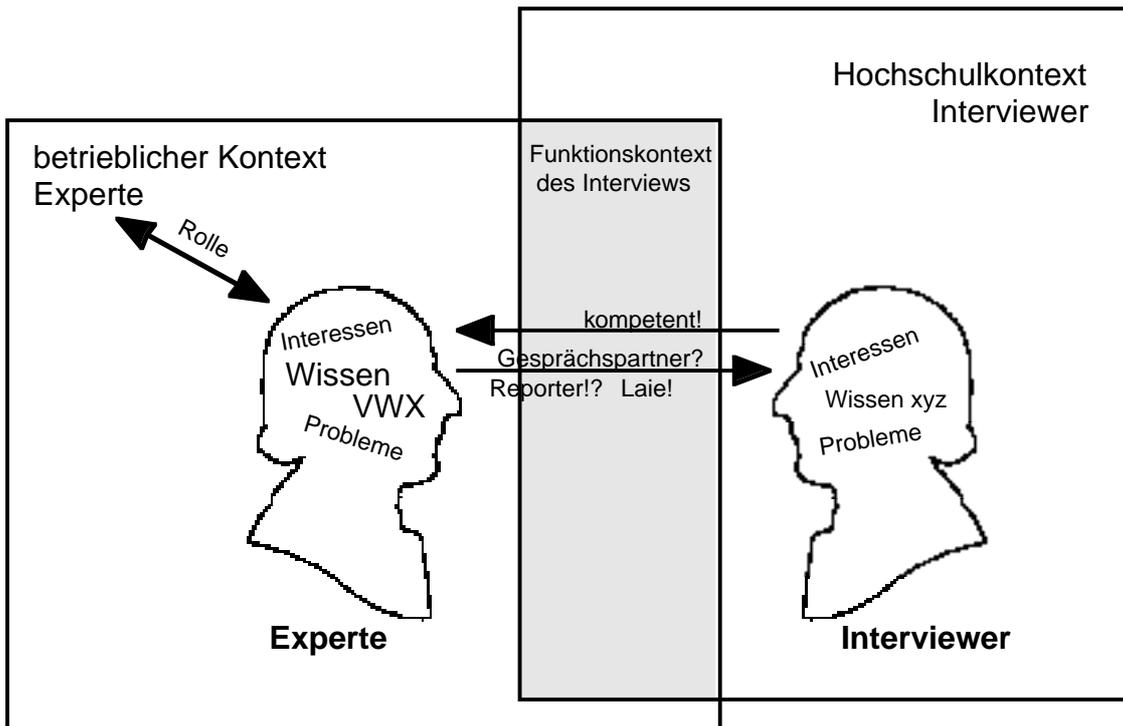


Abbildung 1: Das Interview als soziale Interaktion. Für ein Experteninterview sollte der Interviewer einen halbwegs kompetenten Gesprächspartner bieten; insbesondere sollte er mit der Fachsprache des Experten ("VWX") vertraut sein.

Auch ein Experteninterview ist eine spezielle soziale Interaktion. Der Experte wird sich fragen, mit wem er es als Fragesteller zu tun hat. Wie wir sehen werden, funktioniert das Experteninterview nur, wenn der Experte im Fragesteller bzw. Interviewer einen *halbwegs kompetenten Gesprächspartner* sieht. Das bedeutet, dass der Interviewer die Fachausdrücke und Grundaussagen in dem Fachgebiet des Experten kennen muss. Sonst besteht die Gefahr, dass der Experte den Fragesteller als Laien ansieht und versucht, diesem erst einmal die Grundbegriffe des Faches zu vermitteln. Solches Grundwissen lässt sich auch in Lehrbüchern nachlesen und rechtfertigt nicht den Aufwand für ein Experteninterview.

Noch ein Anmerkung: Es besteht das Vorurteil, dass quantitative Datenerhebungen (z.B. mittels schriftlicher Befragung) schwieriger seien als eine qualitative. Dies ist falsch. Da alle von uns wissen, was ein Gespräch ist, liegt die Vermutung nahe, dass ein Interview auch ohne methodische Vorkenntnis geführt werden könne. Diese falsche Vermutung wird dadurch genährt, dass mit einem Interview immer - *irgendwelche* – Ergebnisse erzielt werden. Die Kunst und Schwierigkeit besteht darin, beurteilen zu können, ob die Ergebnisse eines Interviews *für eine Fragestellung aussagekräftig* sind. Hierzu braucht es methodisches Vorgehen.

Experten: Wissen und Rolle

In den Sozialwissenschaften herrscht wenig Einigkeit darüber, wer und was Experten sind. Oftmals werden Begriffe wie Experte, Berater oder Gutachter wie Synonyme gebraucht; manchmal wird auch die Alltagssprachliche Verwendung des Ausdrucks "Experte" diskussionslos übernommen. Den Experten werden dann die Laien, Betroffene bzw. Novizen gegenübergestellt.

In der Soziologie spricht man von einer Vielzahl von Experten-Funktionen, vom speziellen *Status* der Experten oder von *Rollenzuweisungen*. Darin kommt zum Ausdruck, dass es sich um ein soziales Konstrukt aus Erwartungen und Zuschreibungen an den "Experten" handelt. Zum Beispiel kann eine Behörde zur Rechtfertigung von Verordnungen ein Experten-Gutachten erarbeiten lassen.

In der Psychologie hat man andere Wege beschritten: Hier wird die Frage nach der *Kompetenz* in den Vordergrund gerückt; die Psychologie spricht in diesem Zusammenhang von *Expertise* (aus dem Englischen entlehnt). Damit wird ausgedrückt, dass die betreffende Person über besonderes Wissen zu einem bestimmten Sachverhalt verfügt und sich entsprechende Fertigkeiten angeeignet hat. Aufgrund der Forschungen aus der Kognitionspsychologie lassen sich die Befunde zur Aussage verdichten, dass Experten aufgrund von Training und langjähriger *Erfahrung* ihre Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeiten einem bestimmten Problembereich angepasst haben. So können Schachmeister Konstellationen von Schachfiguren (auf dem Schachbrett) unmittelbar als Positionen eines möglichen Spiels erkennen. Als zentrale Elemente zur Expertenkompetenz können wir hier festhalten:

- die geringe Bedeutung von persönlichen Generalfertigkeiten (Intelligenz, Gedächtnis etc.) für die Expertenleistung;
- die strikte *Bereichsabhängigkeit* der Expertenleistung (Schachkompetenz ist nicht auf andere Bereiche übertragbar);
- die langjährige *Erfahrung*: es gilt in etwa eine *10-Jahres-Regel* (das Erlangen von Expertenkompetenz braucht etwa 10 Jahre Training und Erfahrung).

Im Zusammenhang mit dem Experteninterview verstehen wir unter einem Experten:

Experte = jemand, der/die aufgrund von langjähriger Erfahrung über bereichsspezifisches Wissen/Können verfügt.

Diese Definition soll helfen, einen häufigen Fehler beim Experteninterview zu vermeiden: nämlich als Experten Leute zu fragen, die zu einem bestimmten Problem zwar eine Meinung aber keine Erfahrung haben.

Planung und Durchführung des Experteninterviews

Das Experteninterview

Im Weiteren gehen wir von folgender, vereinfachter Definition von Experteninterview aus:

Experteninterview = jemanden zu seinem/ihrem Wissen interviewen.

Diese Definition soll als Massstab für die Durchführung von Experteninterviews dienen. Wir werden sehen, dass es sehr schnell passieren kann, dass wir ein Interview durchzuführen versuchen, das gemäss obiger Definition eines Experteninterviews gar *keines* ist. Dies geschieht vor allem in drei Fällen:

- Wir haben ein Sachproblem und kennen einen Experten, jedoch *passt* das Problem nicht wirklich zum spezifischen Wissen dieses Experten; dennoch sind wir schnell versucht, unsere Frage "irgendwie zurechtzudrehen" und anzubringen.
- Wir haben ein Experteninterview mit einem Experten durchgeführt und möchten – weil er/sie soviel weiss – noch eine Frage aus einem ganz anderen Bereich anbringen. Dieser Versuch entspringt einer unzulässigen *Generalisierung* vom Spezialwissen des Experten auf andere Wissensbereiche.
- Wir führen unvorbereitet ein Gespräch mit jemandem, der uns einen Sachverhalt erklärt, und geben unser Gespräch im Nachhinein als Experteninterview aus. Dieser Fall entspricht zu Recht dem Vorurteil von *mangelnder Objektivität* bei der Datenerhebung. Denn wir laufen Gefahr, Aussagen für "bare Münze" zu halten, die dem spezifischen Befragungskontext zuzurechnen sind.

Abgrenzung zum journalistischen Interview

Die Besonderheiten des Experteninterviews treten deutlicher hervor in einer Gegenüberstellung mit dem journalistischen Interview. Aus der Gegenüberstellung wird klar, was mit einem Experteninterview nicht gemeint sein kann.

Journalistisches Interview	Experteninterview
Motiv: öffentliches Interesse	Motiv: sachliches Interesse
<i>investigativ</i> : Tatsachen werden ans Tageslicht gebracht (notfalls auch gegen den Willen der Befragten)	<i>konstruktiv</i> : Sachzusammenhänge werden erhellt (nie gegen den Willen der Befragten)
Motivation der Befragten im Interview: <i>Meinungsäußerung</i>	Motivation der Befragten im Interview: <i>Sachmotivation</i>
KO-Kriterium Befragter: Person / Meinung <i>nicht von öffentlichem Interesse</i>	KO-Kriterium Befragter: Befragter ist <i>kein Experte</i> / hat keine Erfahrung
KO-Kriterium Interviewer: Interviewer hat <i>keine Medienmacht</i>	KO-Kriterium Interviewer: fachliche <i>Inkompetenz</i>

Da der Journalist sozusagen als Sprachrohr der Öffentlichkeit wirkt und ein öffentliches Interesse vertritt, um über aktuelles Geschehen aus Wirtschaft, Politik und Kultur zu informieren, wird er *investigativ* vorgehen. Gegebenenfalls wird ein Journalist auch gegen den Willen des Befragten Tatsachen ans Tageslicht bringen und den Befragten damit konfrontieren. Ganz anders das Experteninterview. Es wird – idealerweise – von einem *Sachinteresse* getragen. Im gemeinsamen, "verständigen" Gespräch mit dem Experten werden Sachverhalte erhellt und Zusammenhänge aufgezeigt.

Ein Experte ist, sofern nicht zeitliche Verpflichtungen entgegenstehen, *leicht* für ein Experteninterview zu gewinnen. Wir können davon ausgehen, dass gerade der Experte von der Motivation geleitet wird, über seinen/ihren spezifischen Fachbereich zu berichten. Diese Sachmotivation ist der eigentliche Antrieb für die bereitwillige Unterstützung durch die befragten Experten. Voraussetzung ist, dass der Interviewer mittels angemessener Sprach- und Themenwahl eine angeregte Befragungssituation aufrechterhalten kann. Das heisst, für ein Experteninterview muss sich auch der Interviewer eine gewisse Sachkenntnis angeeignet haben.

Ein journalistisches Interview rechnet weniger mit der Sachmotivation der Befragten, sondern kann eher darauf zählen, dass gewisse Leute sich bereitwillig darstellen oder eine Meinung oder Wertung (oft eine "Richtigstellung") äussern möchten. Beim journalistischen Interview vermischt sich die Meinungsäußerung mit biographischen und anderen selbstdarstellerischen Elementen, zumal bei Persönlichkeiten, die aus irgendwelchen Gründen im Rampenlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen.

So unterschiedlich die Vorgehensweise, so verschieden sind auch die KO-Kriterien für journalistische Interviews einerseits und Experteninterviews andererseits. Eine Person taugt nicht für ein journalistisches Interview, wenn diese Person oder ihre Meinung nicht von öffentlichem Interesse sind – ungeachtet davon, wieviel die Person von einer Sache versteht. Ähnliches gilt für die Interviewer.

Ein Journalist, der keine wirkliche Medienmacht vertritt, muss damit rechnen, kein Interview zu erhalten. Für das Experteninterview gilt: Eine Person taugt nicht als Experte, wenn sie über kein erfahrungsgestütztes Wissen verfügt. Wie bereits erwähnt, spielt beim Experteninterview auch die fachliche Kompetenz des Fragestellers bzw. Interviewers eine Rolle. Bei inkompetenten Fragestellern wechseln Experten in eine Art didaktische Rolle und versuchen, dem Fragesteller – dem "*Laien*" – die fachlichen Grundzüge in *vereinfachter* Form darzustellen. Damit wird die Möglichkeit verschenkt, mit dem Experteninterview spezifische Fragen *sachgerecht* zu klären.

Vorbereitung eines leitfadengestützten Experteninterviews

Ein Experteninterview benötigt einige Vorbereitung. Hierzu gehört:

- sich mit dem Fachgebiet vertraut zu machen, insbesondere mit den Fachausdrücken und grundlegenden Befunden,
- sich über die *Fragestellung* und das eigene Erkenntnisinteresse klar zu werden,
- einen konkreten Interviewleitfaden zu erstellen.

Anders als man denken könnte, engt ein Leitfaden ein Interview nicht ein. Ganz im Gegenteil, ein Leitfaden ist eine hilfreiche Stütze für den Interviewer, um sicherzustellen, dass die Fragen vollständig und hinreichend spezifisch im Gespräch behandelt werden.

In den folgenden Abschnitten sollen nun die methodischen Schritte zur Entwicklung eines Leitfadens im Zusammenhang mit Experteninterviews ausführlicher dargelegt werden: Zuerst in Form einer *Kurzanleitung* als orientierender Überblick (folgende Seite) und daran anschliessend mit detaillierten *Erläuterungen und Tipps*.

Das Experteninterview: eine Kurzanleitung*

1 *Von der leitenden Forschungsfrage zu den Hypothesen*

Das Thema / die Sache: Was weiss ich davon? Was will ich fragen? Wie genau?

- Thema / Sache vorstrukturieren
- Fragestellung entwerfen (Was ist die **Leitende Forschungsfrage?**)
- Hypothesen formulieren (persönliche Erwartungen? wahrscheinliche Antworten?)



2 *Der Experte / die Expertin*

Warum frage ich genau ihn / sie? (Funktion, Status, Erfahrung, Leistung)

- Anschreiben & Anrufen (Ziel und Inhalt meiner Forschung darlegen; Transparenz)
- Akzeptiert der Experte die Rolle als Experte ? ☒ Nein ✱ kein Interview
- Ist er Experte für meine Fragestellung ? ☒ Nein ✱ kein Interview
- Betriebskontext des Experten berücksichtigen



3 *Vom Leitfaden zur Planung der Datenerhebung*

Leitfaden konstruieren

Einteilung: Einstiegsfragen; Frageblöcke zu Themen und Unterthemen; Dank



mögliche Antworten überlegen; falls Antwort eindeutig ✱ Frage neu überlegen

Funktionskontext der Befragung berücksichtigen

keine (tiefen-)psychologischen Fragen! direkt und klar fragen



Vortest



Vorinformation: z.B. Anschreiben, E-Mail oder Fax mit Fragensauswahl;

Termin vereinbaren



Befragungssituation bedenken (Zeitdruck?); ggf. neuen Termin ausmachen

Gesprächsdauer festlegen



4 *Durchführung & Datenerfassung*

- Protokollieren: Tonband- und Handprotokoll (inkl. Zeit, Ort, Teilnehmer)
- wichtige Beobachtungen notieren (Störungen, neue Fragen)



5 *Auswertung*

- leere Aussagen? (andere Antwort kaum möglich)
- Antworten auf Hypothesen
- Antworten auf die Leitende Forschungsfrage
- Antworten, die das Thema in neuer Struktur erscheinen lassen (Theoriebildung)



6 *Veröffentlichung*

- Anonymität von Befragten? gegebenenfalls Autorisierung von Zitaten

© Mieg, ETH Zürich, 2001

* Die Erläuterungen folgen von Seite 11 an.

Erläuterungen und Tipps

➔ Hinweis: Ein Experteninterview durchzuführen ist deutlich schwieriger, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Deshalb sollte für die erste Befragung mit Vorzug ein *einfaches* Thema und eine leicht erreichbare Person gewählt werden.

Zu 1: Von der leitenden Forschungsfrage zu den Hypothesen

Bevor wir uns vorschnell ins Experteninterview stürzen, sollten wir zuerst einmal das bereits vorhandene Wissen sichten und strukturieren. Hilfreich ist ein *Literaturstudium*. Diese Vorstudien helfen, die *Leitende Forschungsfrage* zu finden und zu formulieren. Ist die Leitende Forschungsfrage formuliert (ein Beispiel findet sich im übernächsten Absatz), so können wir *Hypothesen* ableiten. Hypothesen stellen eine Verbindung her zwischen

- der Leitenden Forschungsfrage,
- den Fachbegriffen und
- den Sachverhalten.

Hypothesen sind gewissermassen noch unüberprüfte Antworten darauf, wie der gesuchte Sachverhalt aussehen könnte. Als forschungspraktisch sinnvoll erweist es sich, die Hypothesen in die gebräuchliche Form: "Wenn....., dann...." oder "Je....., desto...." zu bringen.

✧ Beispiel: Nehmen wir an, das Forschungsinteresse liegt auf dem Gebiet des sogenannten "Elektrosmog". Aus dieser Grundthematik wird ein aktuelles Teilgebiet ausgewählt, indem z.B. eine Eingrenzung auf die mobile Telekommunikation vorgenommen wird. Daraus entwickeln wir die leitende Fragestellung: *Welches Verhalten finden wir im Umgang mit möglichen Gesundheits-Risiken durch nicht-ionisierende Strahlung (NIS) von Mobilfunkantennen?*

Zwei Hypothesen lauten etwa:

"Je schwerer abschätzbar die Langzeit-Folgen, desto restriktiver ist die Bewilligungspraxis der Behörden sowie umso strenger werden Grenzwerte festgesetzt."

"Wenn verschiedene Mobilfunk-Anlagen-Betreiber als Konkurrenten auftreten, ist mit technischen Innovationen zu rechnen." ✧

➔ Hinweis: Ein Beispiel für die konkrete Umsetzung von Hypothesen zu einem Leitfaden findet sich im Anhang 1. Es handelt sich um Auszüge aus der Diplomarbeit von Sarah Blau (1997): "Das Instrument Stadtforum und die Demokratisierung der Planung", am Beispiel der Stadtforen von Zürich und Berlin.

Zu 2: Der Experte / die Expertin

Welche Gesichtspunkte gilt es bei der Suche nach geeigneten Experten im Auge zu behalten? Personen, welche im engeren Sinne dem Expertenkreis zugerechnet werden, sollten idealerweise über langjähriges *Erfahrungswissen* verfügen. Sozusagen als sachorientierter Gutachter stellt der Experte dem Interviewer sein fundiertes Wissen zur Verfügung. Die Person des Experten und sein *Status* sind hier von nachgeordnetem Interesse, da uns nicht biographische Einzelheiten interessieren, als vielmehr die objektivisierte Sicht eines unabhängigen Beobachters.

➔ Hinweis: Wenn Sie keinen Experten zu ihrer Gesamt-Fragestellung finden, so bilden Sie *Teil-Fragestellungen* und führen zu jeder Fragestellung ein gesondertes Experteninterview durch. Versuchen Sie nicht, einen Experten zu "missbrauchen" und zur Stellungnahme bei Fragen zu zwingen, für die er / sie sich nicht zuständig sieht (bzw. nicht zuständig *ist*).

Die *Kontaktaufnahme* mit den Experten sollte schriftlich *und* telefonisch erfolgen. Hierbei legt der Forscher ausreichend genau *Inhalt und Ziel der Befragung* dar. Nötig sind erstens ein aussagekräftiges Anschreiben (Brief oder E-Mail) und zweitens ein adressatengerecht geführtes Telefongespräch mit den Experten selbst.

➔ Hinweis: Der Experte gewinnt seinen ersten und wichtigsten Eindruck vom Interviewer bereits bei der Kontaktaufnahme - und nicht erst im Interview. Sollten Sie mit dem Fachgebiet noch nicht vertraut sein, so vermeiden Sie bei der Kontaktaufnahme jede Fachdiskussion. Verweisen Sie stattdessen auf das Anschreiben bzw. das E-Mail.

Es kann vorkommen, dass die angefragte Person *sich nicht als Experte versteht* auf dem angefragten Gebiet. Zudem ist damit zu rechnen, dass der Forscher zur Ansicht gelangt, die *Person eigne sich nicht als Experte* (z.B. aus Mangel an Wissen oder aus Befangenheit). In beiden Fällen bedankt man sich für die gegebenen Vorkünfte und verzichtet auf die Durchführung eines Interviews.

◇ Beispiel: Für die Befragung am Beispiel des Elektrosmogs sind Personen in Erwägung zu ziehen, die massgeblich an technischen oder rechtlichen Erlassen zur Eindämmung nicht-ionisierender Strahlung beteiligt sind. Hierzu gehören Leiter von technischen Abteilungen der Herstellerfirmen, Strahlenschutz-Experten etc. In all diesen Fällen ist auf die Unabhängigkeit der Person zu achten. Wählen wir z.B. einen Experten, der bei einer Mobilfunkbetreiberin angestellt ist, oder einen Experten, der zu den persönlich Betroffenen in der Nähe von Antennenanlagen gehört, so wird aufgrund der *Befangenheit* des Experten ein objektives Experteninterview fast unmöglich. ◇

→ Hinweis: Manchmal stösst man bei der Suche nach geeigneten Experten auf sogenannte *Gate-keepers*. Diese wissen gut Bescheid über den Expertenkreis und spielen die "Tür-Öffner". Sie sind für den Feldzugang wichtig, weil sie Empfehlungen aussprechen, Referenzen abgeben und wichtige Kontakt-Hinweise liefern können. Dazu zählen z.B. Wissenschaftsjournalisten, Amtsvorsteher, Leiter von Forschungsanstalten. Diese Gate-Keepers sind in der Regel *keine* Experten; sie stellen erst dann Experten dar, wenn sie über hinreichende Problem- und Sacherfahrung verfügen.

Zu 3: Vom Leitfaden zur Planung der Datenerhebung

→ Hinweis: Checklisten und zusätzliche Ratschläge sind im Anhang 2 zusammengestellt.

Mit *Leitfaden* bezeichnet man das mehr oder weniger grob strukturierte schriftliche Frage-schema, welches dem Interviewer bei der Interviewführung als Gedächtnisstütze dient. Es sollte sowohl sämtliche wichtigen Fragen enthalten, als auch Orientierung bieten, wie die Frageblöcke eingeleitet werden und die Überleitungen erfolgen. Nicht immer muss ein Leitfaden alle Details enthalten, aber zumindest die Grobstruktur sollte ersichtlich sein. Der Leitfaden hilft, damit im Verlauf des Gesprächs keine wichtigen Fragen ausgelassen werden.

Mit Hilfe der Formatierung lässt sich hervorheben, welche Fragen *unbedingt* gestellt werden müssen; dies sind die Schlüsselfragen. Demgegenüber gibt es Eventualfragen, die von untergeordneter Bedeutung sind; sie können aber für das Verständnis der jeweiligen Rahmenbedingungen des speziellen Expertenwissens förderlich sein.

Der Leitfaden gliedert sich in drei Teile:

- Einstiegsfragen,
- Hauptteil mit Frageblöcken zu Themen und Unterthemen,
- Ausstieg mit Rückblick/Ausblick und *Dank*.

Der *Einstieg* umfasst die Intervieweröffnung mit der Begrüssung sowie einer inhaltlichen Eröffnungsfrage. Die Eröffnungsfrage kann sehr weit gefasst sein und durchaus auf persönliche Erfahrungen des Experten gerichtet sein (z.B. "Wann haben Sie sich zum ersten Mal mit dem Problem nicht-ionisierender Strahlung befasst?"). Die Eröffnungsfrage soll eine entspannte Atmosphäre schaffen und rasch ins Thema führen.

Bei der Gestaltung des *Hauptteiles* müssen - passend zu Thema und Hypothesen - geeignete Fragen formuliert werden. Die wichtigste Frage bzw. der wichtigste Themenblock sollte möglichst weit vorne im Leitfaden an der Reihe sein. Somit sind wir auf der sicheren Seite, da wir nie sicher sein können, ob ein Experteninterview tatsächlich wie vorgesehen zu Ende geführt werden kann.

Zu jeder formulierten Frage sollte man sich die erwartbaren *Antworten* überlegen. Fehlt jeglicher Antwortspielraum, d.h. fällt die Antwort eindeutig aus, so ist diese Frage neu zu formulieren, weil sie keinen Wissensgewinn verspricht. Auch wenn wir ein Experteninterview deutlich von einem journalistischen Interview unterscheiden können, so steht doch jede Befragung in einem *Funktionskontext*: z.B. könnte es sein, dass das Thema derzeit wissenschaftlich oder politisch unter Rechtfertigungsdruck steht (z.B. hinsichtlich der grundsätzlichen Nachweisbarkeit von Elektrosmog). Diesem Druck kann sich auch der Experte nicht entziehen, insbesondere wenn er einem bestimmten Forschungsprogramm oder Unternehmen verpflichtet ist (z.B. wird ein Experte, der für einen Anlagen-Betreiber arbeitet, kaum eine generelle Gesundheitsgefährdung einräumen).

Jede Frage steht innerhalb des Leitfadens in einem Zusammenhang sowohl mit den vorangegangenen Fragen als auch mit den nachfolgenden Themenstellungen. Wiederholungen von Fragen oder unklare Variationen können den Fluss des Interviews stören. Einzelnen *Fragetypen* lassen sich bestimmte Aufgaben im Interviewablauf zuweisen; einige der gebräuchlichsten Fragetypen finden sich bei Kvale (1996: S. 133ff.):

- *Direkte Fragen*, welche zentrale Themen aufgreifen: "Was waren die Einwände auf ihre immunologische Langzeitstudie?"
- *Spezifizierende Fragen* sollen helfen, pauschale Aussage zu konkretisieren, z.B.: "Wo genau treten 'nicht-thermische Schädigungen' auf?" Bei der Formulierung spezifizierender Fragen können die klassischen *W-Fragen* hilfreich sein: wer..., was..., wann..., wie..., wozu..., womit..., warum...?
- *Nachprüfungen* ermitteln die Evidenz für Detailwissen, z.B.: "Könnten Sie das Messproblem im Detail beschreiben?"
- *Indirekte Fragen* kommen bei heiklen Themen zum Einsatz, wo der Experte sein direktes Urteil zurückhält: "Wie, denken Sie, würde die *Stadt-Bevölkerung* auf einen Empfangsverzicht in Gebäuden reagieren?"

Auf jeden Fall zu vermeiden sind (*tiefen-*)*psychologische Fragen*, d.h. Fragen nach Schuldgefühlen, Beziehungssituationen, traumatischen Erlebnissen, welche der Experte mit seiner Haltung verbinden könnte. Das Experteninterview bietet die Gelegenheit, um Sachverhalte direkt und spezifisch anzusprechen und zu klären. Psychologische Fragen laufen im Experteninterview nicht nur Gefahr, Misstrauen zu erregen, sondern auch unklare Antworten herauszufordern, die für die Sache nutzlos sind.

Erforderlich ist ein *Vortest* des Leitfadens. Diesen führt man am besten mit einer Person aus dem eigenen Bekanntenkreis durch. Auf jeden Fall sollte man den Vortest auch als solchen deklarieren; damit beugt man Missverständnissen vor und gewinnt Spielraum, um Fragen auszuprobieren und auch Fehler machen zu können. Nutzen Sie auch die Möglichkeit, von erfahrenen Interviewern Rat zu holen. Aus Problemen mit dem Leitfaden und aus den Probe-Interviews lernt man:

- überflüssige Fragen zu streichen,
- zusammengehörige Fragen in eine logische Struktur zu bringen,

- begriffliche Missverständnisse mit Erläuterungen zu klären,
- die ungefähre Dauer der Befragung abzuschätzen,
- technische Probleme zu beheben,
- auftretende Rollenkonflikte mit erfahrenen Interviewern ausdiskutieren.

➔Tipp: Wenn ein Fachbegriff in unterschiedlichen oder unklaren Definitionen gebraucht wird, so können Sie im Leitfaden bzw. im Interview eine *explizite Definition* angeben (z.B. im Leitfaden in Anhang 4). Dies setzt jedoch zwingend voraus, dass Sie sich fachlich auskennen.

Anzuraten ist eine *Vorinformation* des Experten über die Fragen. Hierzu können Sie eine Zusammenstellung der Themenbereiche verwenden. Manche Experten wünschen die Fragen im Wortlaut zu wissen. Diese Vorinformation sollten Sie als Brief, E-Mail oder Fax den Experten etwa eine Woche vor dem Interview zukommen lassen. Damit können sich die Experten ein erstes Bild machen und sich eventuell noch vorbereiten. Häufig tragen die Experten Materialien zusammen (Aufsätze, Übersichten, Statistiken etc.), die im Interview vorgestellt werden oder dem Interviewer überlassen werden und wichtiges Kontextwissen für die Auswertung beisteuern.

Bei der *terminlichen Vereinbarung* sollten Sie nochmals kurz auf Ziel und Inhalt des Experteninterviews eingehen. Diese stehen in direktem Zusammenhang mit der zu erwartenden Dauer des Gesprächs. Steht der Experte oder der Interviewer unter grossem *Zeitdruck*, ist es ratsam, von Vornherein zusätzlich einen *Ausweich- bzw. Folgetermin* zu vereinbaren.

➔Tipp: Kann mit einem wichtigen Experten kein gemeinsamer Termin in nützlicher Frist ausgemacht werden, so besteht als Notlösung die Möglichkeit eines schriftlichen Interviews, sei es per E-Mail oder Fax.

Als Ort sollten Sie das *Büro des Experten* oder ein Besprechungszimmer im Betrieb des Experten wählen. Damit ermöglichen Sie dem Experten, Ihnen rasch zusätzliche Informationen zur Verfügung zu stellen (z.B. aus Büchern, persönlichen Unterlagen) oder Ihnen konkrete Beispiele vorzuführen. Nicht alle Experten sind in der Lage, ihr Wissen unmittelbar verbal zu vermitteln, da ihr Wissen ein spezifisches Arbeitsumfeld erfordert. Dies gilt z.B. für viele Handwerker, aber auch für Informatiker, Bauingenieure etc.

Nicht nur aus Höflichkeit gilt es, die vereinbarte *Gesprächsdauer* unbedingt einzuhalten. Wer mehr als rund eineinhalbstündige Interviews plant, läuft Gefahr, dass die Konzentration auf beiden Seiten und damit die sachliche Ergiebigkeit nachlässt. Zu bedenken ist, dass ein Teil der Zeit schon für Empfang, Raumsuche, Begrüssung, Einrichtung und Einstimmung auf das Interview eingeplant sein muss. Oft genügt ein Gesprächstermin von 1 Stunde (= 45 Minuten reines Interview + 15 Minuten Empfang etc.).

Zur Gesprächsvorbereitung gehört es auch, für einen *guten Abschluss* des Interviews Vorsorge zu tragen. Dies umfasst: danken; dem Experten Zeit und Gelegenheit zu Rückfragen geben; das weitere Vorgehen benennen; Zusatz-Unterlagen entgegennehmen bzw. einfordern etc.

Zu 4: Durchführung & Datenerfassung

Beginnen wir mit der Datenerfassung. Das Gespräch mit dem Experten wird in doppelter Weise protokolliert. Erstens sollte das vollständige *Gespräch auf Tonband* aufgenommen werden, als letzte Sicherheit und Stütze für die spätere Auswertung. Zweitens sollte ein *Handprotokoll* erstellt werden; damit ist dem Forschungsinteresse meist schon Genüge getan. In ein Handprotokoll notiert man in gekürzter Fassung die Aussagen des Experten und eventuell weitere Hinweise.

→Tipp: Lässt man zwischen den Fragen auf dem Leitfaden genügend Raum, so können die Antworten gleich unterhalb der zugehörigen Frage protokolliert werden.

Für die elektronische Erfassung verwendet man mit Vorteil ein Reporter- oder Diktiergerät, weil sie besonders handlich sind. Das sichere Handling des Aufzeichnungsgerätes sollte vorab geübt werden. Wider Erwarten stellen sich gelegentlich Pannen ein (Disc oder Kassette vergessen; Batterien erschöpft; technische Pannen; Protokoll-Unterlagen liegen gelassen etc.). Eine nochmalige Funktionskontrolle und Überprüfung der Vollständigkeit der Unterlagen vor Interviewbeginn erspart Ärger.

Vor der Aufzeichnung ist es zweckmässig, dem Experten nochmals Sinn und Absicht eines Tonband-Protokolls zu erläutern (exakte Wortlaut, Datensicherung) und falls vorgesehen die Anonymisierung bei der Auswertung hervorzuheben.

→Tipp: Auch während der Aufnahme ist es anzuraten, mit einem Blick die Funktionsfähigkeit des Aufnahme Gerätes zu prüfen. Vergewissern Sie sich, dass die PAUSE-Taste nicht gedrückt ist.

Nach dem Interview ist es nützlich, ein weiteres Ablauf-Protokoll (das Post-Skriptum) zu verfassen. Darin geht man kurz auf *wichtige Beobachtungen* ein, beschreibt den Stil des Interviews, aufgetretene Störungen, technische Probleme sowie Fehler im Leitfaden und Verbesserungsmöglichkeiten.

Vergessen Sie nicht, auf sämtlichen Protokollen die *Aufnahmedaten* festzuhalten (auf jeden Fall: Personen, Ort, Dauer). Diese Angaben dienen zur notwendigen Forschungsdokumentation und könnten bei der Auswertung wieder benötigt werden.

Kommen wir nun zur *Durchführung* des Interviews. Ein konkretes Experteninterview ist eine soziale Interaktion mit all ihren Problemen (vgl. oben, Abb. 1). Es ist zu beachten, dass die *Gesprächsdynamik* des Interviews von einer Reihe von Bedingungen abhängt und sich mehrmals ändern kann. Zu den Bedingungen zählen:

- die Kleidung: generell gesagt sollte Ihre Kleidung nicht aus dem Rahmen fallen;

- unterschiedliche Kommunikationsstile bei Experte und Interviewer (Tempo, Lautstärke, Direktheit, Dialekt etc.);
- Statusunterschiede zwischen Experte und Interviewer;
- die Tagesform, die bei Experten wie Interviewern variieren kann (Ermüdung, persönliche oder berufliche Probleme, Hunger etc.).

➔Tipp: Sie sollten den Leitfaden halbwegs *auswendig* kennen. Sonst müssen Sie während des Gesprächs immer wieder "nachblättern" und erschweren sich und dem Experten die Orientierung im Interview.

Ein häufig auftretendes Problem ist, dass der Experte Themen anspricht, *bevor* diese im Leitfaden vorgesehen sind. Hier hilft Ihnen der Leitfaden und der Umstand, dass Sie den Experten vorinformiert haben: Sie können nachfragen, inwieweit das Angesprochene eine Antwort auf den Punkt (im Leitfaden) gibt, an dem das Interview gerade steht. Sofern es sich wirklich um ein neues Thema handelt, können Sie freundlich darauf hinweisen, dass dieses Thema (bekanntlich) später an der Reihe ist. Es steht Ihnen natürlich frei, die Reihenfolge der Frage entsprechend dem Gesprächsverlauf zu ändern. Was Sie *unbedingt vermeiden* müssen: dass ein neuer Punkt angeschnitten wird, bevor der aktuelle Punkt wirklich geklärt ist.

Bei Kvale (1996) finden wir - neben den bereits genannten - weitere Typen von Fragen, mit denen wir die Gesprächsdynamik steuern können:

- *Strukturierende Fragen*, welche einen Themenwechsel einleiten: "Wir haben über wissenschaftliche Probleme beim Elektrosmog gesprochen. Wie aber stellt sich Elektrosmog aus Sicht der kommunalen Bewilligungsbehörden dar?"
- *Interpretierende Fragen* können das Verständnis klären und Unklarheiten beseitigen, etwa in der Art "Sie sehen also keinen direkten Zusammenhang zwischen der steigenden Zahl an Hirntumorbildungen und dem stark zunehmenden Handy-Gebrauch bei Jugendlichen?"
- *Schweigen*, als Pause oder zur Eröffnung eines neuen Themas. Ins Spiel kommen hier auch non-verbale Ausdrucksformen (Wechsel der Körperhaltung; Augenkontakt; Nicken etc.).

➔Hinweis: Für das Experteninterview gelten die Prinzipien von *Transparenz und Sachlichkeit*, die Ihnen hier die Interaktion erleichtern: Bei Problemen können Sie stets auf das gemeinsame Interesse an einer *Fachfrage* rekurrieren. Auch die Rollen sind klar verteilt: der Befragte ist *der* Experte, mit dem Sie das Gespräch suchen.

Erfahrungsgemäss ist mit *Störungen* im Interviewverlauf zu rechnen. Meuser und Nagel (1991: S. 449f.) weisen auf spezielle Probleme in Experteninterviews hin:

- Der Experte, statt Antworten zu liefern und sie zu begründen, lässt seinem Frust freien Lauf.
- Der Experte dominiert das Gespräch (in der Art eines "Patrons eines traditionsreichen Familienunternehmens").

- Der Experte geht in bloße Selbstdarstellung über (nicht nur bei Leuten aus dem Show- und Medien-Business).

In solchen Fällen ist es für den Interviewer ratsam, *sachlich* zu bleiben. Halten Sie sich an Ihren vorbereiteten Leitfaden, bitten Sie den Experten freundlich, zum Thema zurückzukommen.

➔ Hinweis: Eine Auflistung von Regeln der Gesprächsführung sowie Hinweise zur Dokumentation von Interviews finden sich im Anhang 2. Weitere Hinweise sind dem Aufsatz von Meuser und Nagel zu entnehmen (im Anhang 4 enthalten).

Zu 5: Auswertung

➔ Hinweis: Ein vorbildlicher wissenschaftlicher Artikel zu einer Studie mit Experteninterviews zum Klimawandel findet sich im Anhang 3.

Das Vorgehen bei der Auswertung ist nicht mehr Gegenstand unserer Einführung ins Experteninterview. Somit beschränken wir uns an dieser Stelle auf einige Hinweise.

Wir raten generell, die Auswertung daran zu orientieren, welche wissenschaftlichen Fragen mit dem Experteninterview geklärt werden sollen. Daher ist anhand der Protokolle zu klären: was sind Antworten auf:

- die Hypothesen,
- die Leitende Forschungsfrage,
- neue wissenschaftliche Fragen, die sich mit dem Interview ergaben.

Auszusortieren sind leere Aussagen, die nicht helfen eine wissenschaftliche Frage zu beantworten; dazu gehören in der Regel alle Aussagen über die "Wichtigkeit" von diesem oder jenem.

Bei der Auswertung zeigt sich der Wert sowohl von genauen Fragen als auch von genauen Interviewmitschriften. Bisher sind wir davon ausgegangen, dass das Experteninterview mit einer Leitenden Fragestellung und vorformulierten *Hypothesen* angegangen werden sollte. Dieser Ansatz herrscht fast immer vor, wenn Experteninterviews im Rahmen von Diplomarbeiten eingesetzt werden. In diesem Fall erleichtern die Hypothesen die Auswertung: Die Protokolle werden dahingehend aufgearbeitet, welche Antworten sich auf die Hypothesen finden lassen. Bei unschlüssigen Stellen wird das Tonbandprotokoll zu Rate gezogen.

Einen anderen Ansatz verfolgen wir mit einem *explorativen* Experteninterview. In diesem Fall versuchen wir, ein Wissensgebiet zu erkunden und darzustellen. Dieser Fall ist deutlich schwerer anzugehen, als wenn wir von Hypothesen ausgehen. Die Auswertung von explorativen Interviews kann sich je nach Fachgebiet anders gestalten. Generell gilt, dass die Fachtermini geklärt und in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden müssen. Auf explorative Interviews können wir an dieser Stelle nicht näher eingehen.

Einen Spezialfall stellen sozialwissenschaftliche Experteninterviews dar, die von vornherein auf *Theoriebildung* abzielen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn wir die Logik der Abläufe innerhalb einer Genehmigungsbehörde erfassen wollen. Hierzu bestehen *induktive* Verfahren. Ein Beispiel findet sich bei Meuser und Nagel (1991: 462-466). Einen induktiven Ansatz bietet die "Grounded Theory", zum Beispiel in der Darstellung von Strauss und Corbin (1996). Auch hierauf können wir im weiteren nicht eingehen.

➔Tipp: In jedem Experteninterview finden sich *spruchreife Zitate*. Diese können eine Publikation beleben und sollten im Original-Wortlaut des Tonbandprotokolls festgehalten werden.

Noch ein Wort zur *Transkribierung*: In aufwändigeren Sozialforschungen, die auch Aspekte der Interaktionen im Experteninterview untersuchen, muss die Tonbandaufnahme nach einheitlichen Regeln transkribiert werden. Je nach Fragestellung müssen diese Abschriften sehr detailliert sein; in manchen Fällen können sie auch bloss die thematische Struktur umfassen (ausführlich siehe hierzu Flick, 2000: S. 437ff.).

➔Hinweis: In der Forschung laufen Datenerhebung und -auswertung mitunter ein Stück weit parallel. Daher ist zu entscheiden, ob weitere Interviews nötig sind, um bestehende Wissenslücken zu schliessen, oder gar ergänzende Untersuchungen mit anderen Forschungsmethoden durchgeführt werden sollten (z.B. Dokumentenanalysen, teilnehmende Beobachtung).

Zu 6: Veröffentlichung

Für den Experten sollte klar sein, in welcher Weise seine Aussagen Verwendung finden. Längere Zitatpassagen sollten auf jeden Fall dem Experten zur *Autorisierung* vorgelegt werden. Dies hat auch den Vorteil, dass der Experte gegebenenfalls eine sachliche Berichtigung vornehmen kann.

Wer eine *Anonymisierung* herstellen will, kann nicht davon ausgehen, dass eine blosser Änderung der Personennamen zureichend ist. Meist lassen der Inhalt und der Kontext des Interviews eindeutige Rückschlüsse auf den Experten zu. In diesem Fall sollte mit dem Experten eine Lösung besprochen werden.

Literatur

Methodologie

Gutscher, Heinz; Hirsch, Gertrude und Karin Werner (1996): Vom Sinn der Methodenvielfalt in den Sozial- und Geisteswissenschaften. In: R. Kaufmann-Hayoz und A. Di Gulio (Hrsg.), Umweltproblem Mensch. Haupt, Bern: 43-78.

Dieser Beitrag behandelt die Verknüpfung von leitender Fragestellung und Wahl des Forschungsansatzes. Zudem wird die **Methodenvielfalt**, quantitativ wie auch qualitativ, in den Grundzügen dargelegt und mit Hinweisen zur Auswertungspraxis ergänzt.

Methoden

Flick, Uwe (1995): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rohwohlt, Reinbek bei Hamburg, 318 S.

Der Autor erläutert die wichtigsten Schritte in der empirischen **qualitativen Sozialforschung** und veranschaulicht diese.

Alemann, H. von (1984): Der Forschungsprozess. Eine Einführung in die Praxis der empirischen Sozialforschung. Studienskripten zur Soziologie, Band 30. 2. Aufl., Teubner, Stuttgart, 351 S. Dieses günstige **Überblickswerk** beschreibt sämtliche Arbeitsgänge einer Sozialforschung. Es werden Themen wie Forschungslogik, -konzepte, -methoden und ethische Aspekte behandelt, ohne in die Details zu gehen. In teils humorvoller Darstellung wird ein Einblick in die Querbezüge der einzelnen Phasen und Dimensionen des Forschungsprozesses gegeben.

Jürgen Friedrichs (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. Westdeutscher Verlag, Opladen. Insbesondere S. 230ff. [vgl. Anhang 2B]

Friedrichs stellt verschiedene Formen des Interviews vor. Auf den Seiten S. 230ff. wird exemplarisch die Handhabung eines **Interviewleitfadens** erörtert. Der Autor geht auf Varianten ein und bespricht zentrale Aspekte der **Erhebungssituation** von Interviews. Ergänzende Hinweise zum **Vortest** lassen sich ebenfalls diesem Text entnehmen.

Gertrude Hirsch und Karin Werner (SS 1998): Skript zur Vorlesung "qualitative Methoden der Sozialforschung", Textauszug der Seiten 14-17. [vgl. Anhang 2A]

Kvale, Steinar (1996): InterViews. An Introduction to Qualitative Research Interviewing. 3. Aufl., Sage Publications, London, 326 S.

Dieses Werk zur **Interviewtechnik** behandelt ausführlich Unterschiede zwischen quantitativer und qualitativer Vorgehensweise. Spezielles Augenmerk wird auf die **Frageformulierung** und die Interview**durchführung** gelegt.

Wissen und Experten

Mieg, Harald A. (1994): Die Expertenrolle. UNS-Working Paper No 3. ETHZ, Zürich, 19 S. PDF-File unter http://www.mub.umnw.ethz.ch/mub_publications/expertenrolle.

Mieg, Harald A. (2001): The Social Psychology of Expertise. Case Studies in Research, Professional Domains, and Expert Roles. Erlbaum, Mahwah, NJ., 200 S.

Mieg, Harald A. (2001): Vom ziemlichen Unvermögen der Psychologie, das Tun der Experten zu begreifen: Ein Plädoyer für Professionalisierung als psychologische Kategorie und einen interaktionsorientierten Expertenbegriff. In: R. K. Silbereisen (Hrsg.), "Bericht über den 42. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 2000" Lengerich, Pabst. Auch als PDF-Datei unter http://www.mub.umnw.ethz.ch/mub_publications/expertenforschung.pdf.

In dem Working Paper von 1994 geht es um **Expertenrollen** (Experten als "Sachzeugen"), insbesondere um die Kommunikation mit Experten. Das Buch "The Social Psychology of Expertise" behandelt **Expertenwissen** und Expertenrollen in Politik, Wissenschaft und Alltag; sowohl psychologische wie soziologische Ansätze kommen zur Sprache; eines der untersuchten Beispiele ist die Klimawandelforschung. Der dritte Beitrag ("Vom ziemlichen Unvermögen...") behandelt kurz und knapp das Problem, soziologische und psychologische Ansätze zu vereinen.

Hitzler, Ronald; Honer, Anne und Christoph Maeder (Hrsg.) (1994): Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Westdeutscher Verlag, Opladen

Gruber, H. und A. Ziegler (Hrsg.) (1996): Expertiseforschung. Westdeutscher Verlag, Opladen
Die Autoren Gruber und Ziegler versammeln in ihrem Band vornehmlich Beiträge aus Sicht der kognitiven - und Entwicklungs-**Psychologie** zur Frage der Expertiseforschung. Demgegenüber stammen die Aufsätze bei Hitzler, Honer und Maeder von einem Symposium zu **soziologischen Aspekten** von Expertenwissen.

Experteninterviews

Meuser, Michael und Ulrike Nagel (1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht.
Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, D. und K. Kraimer (Hrsg.),
"Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen." Westdeutscher
Verlag, Opladen: 441-471. [vgl. Anhang 4]

Dieser vielbeachtete Beitrag situiert die Befragung von Experten innerhalb der qualitativen Befragungstechniken und weist den Weg über die Datenerfassung hinaus bis zur thematischen **Aufarbeitung und Integration der Befunde in übergeordnete Theorien**.

Brinkmann, Christian; Deeke, Axel und Brigitte Völkel (Hrsg.) (1995): Experteninterviews in der
Arbeitsmarktforschung. Diskussionsbeiträge zu methodischen Fragen und praktischen Erfah-
rungen. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg,
93 S.

Eingegrenzt auf das Feld der Arbeitsmarktforschung berichten die Autoren über verschiedenste **Erfahrungen** aus der Feldforschung mittels Expertenbefragungen; auch **methodenkritische Beiträge** sind enthalten.

Datenauswertung

Meuser, Michael und Ulrike Nagel (1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht.
Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, D. et al. (Hrsg.), "Qualitativ-
empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen." Westdeutscher Verlag,
Opladen.

Meuser und Nagel zeigen von S. 451ff. an eine Auswertungsstrategie für gewisse Experteninterviews.

Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst und Ines Steinke (Hrsg.) (2000): Qualitative Forschung. Ein
Handbuch. Rohwohlt, Reinbek bei Hamburg, 768 S.

Das umfangreiche Handbuch bringt neben einem Überblick verschiedener **Forschungstraditionen** praxis-
orientierte Spezialkapitel zu **Auswertungsfragen** bei qualitativen Interviews (Transkription, Codierung, Inter-
pretationsverfahren etc.).

Strauss, Anselm L. und Juliet Corbin (1996): Grounded Theory - Grundlagen qualitativer Sozial-
forschung, Beltz PsychologieVerlagsUnion, Weinheim.

Strauss gilt (neben Barney Glaser) als einer der Gründerväter der "**Grounded Theory**", einem Forschungs-
konzept, welches gegenstandsnahe die Entwicklung von Theorien mittlerer Reichweite anpeilt.

Köhler, Gabriele (1992): Methodik und Problematik einer mehrstufigen Expertenbefragung, in: Jürgen
H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), Analyse verbaler Daten: 318-332. Westdeutscher Verlag,
Opladen

Die spezielle Auswertestrategie wird beschrieben von S. 324-328.

Miles, Matthew B. und Michael A. Huberman (1994): Qualitative Data Analysis. An Expanded
Sourcebook. 2. Aufl., Sage Publications, London Newbury Park New Delhi, 338 S.

Der Klassiker von Miles und Huberman präsentiert **anspruchsvolle Analyseverfahren** für einen weiten Bereich
qualitativer Datenbestände, mit einem Schwerpunkt in der **graphischen Aufbereitung**.

Anhänge

Zur Orientierung

→ Hinweis: Die Anhänge 2B, 3 und 4 fehlen beim PDF-File.

In **Anhang 1** findet sich ein Beispiel für die Ableitung von *Hypothesen* zu einer leitenden Fragestellung nach der Demokratisierung in der Stadtplanung. Anschliessend folgt der zugehörige *Interviewleitfaden* aus derselben Diplom-Arbeit von Sarah Blau.

Anhang 2 enthält zwei Beiträge zum Thema *Leitfadenerstellung* und Interview. Der erste Text [2A] enthält die einschlägigen Passagen zur Abfassung eines Gesprächs-Leitfadens aus dem Skript von Gertrude Hirsch und Karin Werner. Dieser war Begleittext zu einer Veranstaltung über qualitative Methoden der Sozialforschung, die im Sommersemester 1998 gehalten wurde. Die Listen enthalten eine Reihe nützlicher Hinweise und Ratschläge von der Entwicklung über die Durchführung bis zur Dokumentation von Interviews. Der zweite Text [2B] ist ein Auszug aus dem Lehrbuch von Friedrichs und präsentiert ein Beispiel aus der Forschung zur Bildungssoziologie.

Anhang 2B = Jürgen Friedrichs (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. Westdeutscher Verlag, Opladen, 14. Aufl., S. 230-235.

Anhang 3 enthält einen Artikel von Morgan und Keith (1995) zur Frage des Klimawandels. Der Artikel zeigt, wie Daten aus Experteninterviews aufbereitet werden können zu einem substantiellen Diskussions-Beitrag im Rahmen der Klima-Debatte.

Anhang 3 = Morgan, M. Granger; Keith, David W. (1995): Climate Change. Subjective Judgments by Climate Experts. Environmental Science and Technology, Vol. 29, No. 10, p. 468-476

Anhang 4 enthält einen Artikel von Meuser und Nagel (1991), der alle Aspekte des Experteninterviews berührt. Charakterisiert wird das *Experteninterview als qualitative Methode*; verschiedene Dimensionen des Wissensbezugs werden angesprochen, Erläuterungen zur Rolle und Funktion von Experten gegeben und zentrale Auswertungsgesichtspunkte von Experteninterviews dargelegt.

Anhang 4 = Meuser, Michael / Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, D. / Kraimer, K. (Hrsg.), "Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen." Westdeutscher Verlag, Opladen: 441-471.

Anhang 1

aus: Blau, Sarah (1997): Das Instrument Stadtforum (SF) und die Demokratisierung der Planung. Eine Untersuchung an den Beispielen des Stadtforums Berlin und des Stadtforums Zürich. Diplomarbeit am Geographischen Institut der ETH Zürich (unveröff.), 140 S.

Die Interviews erfolgten in Zürich und Berlin. Die Arbeit kann an der Professur Mensch-Umwelt-Beziehungen eingesehen werden.

[.....]

4.7. Die Hypothesen dieser Arbeit

Aufbauend auf dem theoretischen Fundament und dem Studium der beiden Fallbeispiele sind Hypothesen zu den zentralen Fragestellungen dieser Arbeit (siehe 2.3.) entwickelt worden. Sie sollen in diesem Abschnitt vorgestellt und kurz begründet (meistens in Form eines Hinweises auf Textstellen) werden:

1. Das Instrument SF trägt allgemein zur Demokratisierung der Planung bei. Das SF ist jedoch nicht primär mit dem Ziel entstanden, die Demokratisierung zu vergrößern; andere Gründe sind bei der Entwicklung dieses Instruments ausschlaggebend gewesen.

Als zentraler Grund für die Aufstellung eines SF wird in der Literatur der Umgang mit der Komplexität der Planung angegeben, das SF nimmt in diesem Kontext eine Innovations- oder Vermittlungsfunktion ein. (siehe 3.6.1. und 4.5.1.)

2. Das Instrument SF ist eng verknüpft mit den Konzepten der Partizipation und der Kooperation. Als offene Diskussionsform lässt es sich jedoch nicht vollständig in diese Kategorien einordnen.

Siehe dazu den Abschnitt 3.6.3., in dem die Debatte in der Literatur vorgestellt wird.

3. Bei der Einreihung des SF in die Konzepte der Partizipation und der Kooperation ist die jeweilige individuelle Auffassung dieser Begriffe zentral.

Im Abschnitt „Einbeziehung der Bevölkerung“ in 4.5.2. werden die unterschiedlichen Meinungen zum SF Berlin diesbezüglich vorgestellt.

4. Die Art der konkreten Durchführung beeinflusst den durch ein SF erreichten Grad einer Demokratisierung der Planung stark.

Diese Hypothese beruht auf der Feststellung, dass die Einschätzung der beiden Fallbeispiele (siehe 4.5. und 4.6.) von der jeweiligen konkreten Ausgestaltung stark abhängt.

5. Die Ausstrahlung eines SF auf weitere Verfahren und Projekte ist ein weiterer wichtiger Faktor bei einer Demokratisierung der Planung.

Im Abschnitt „Die Faszination und Ausstrahlung des SF Berlin“ in 4.5.2. wird auf die Ausstrahlung des SF Berlin kurz eingegangen.

6. Das Instrument SF kann als Modell für ein Agenda-Forum im Rahmen einer Lokalen Agenda 21 dienen.

Aus der im Abschnitt 1.2.2. gestellten Frage ergibt sich aufgrund der Beschreibung der Fallbeispiele SF Berlin und SF Zürich im Kapitel 4 diese Hypothese.

7. Bei der Einschätzung des Zusammenhangs zwischen dem SF und der Demokratisierung der Planung ist die jeweilige individuelle Rolle der Interviewpartner innerhalb des SF von zentraler Bedeutung.

Diese Hypothese basiert auf den unterschiedlichen Einschätzungen der Fallbeispiele in 4.5. und 4.6.

Die Hypothesen 1, 2, 4 und 5 sind direkt in das Grundgerüst des Interviewleitfadens eingebaut worden. Die weiteren Hypothesen 3, 6 und 7 sind vor allem bei der Interpretation der Daten aus den Experteninterviews zur Geltung gekommen. Alle Hypothesen werden am Schluss dieser Arbeit in den Schlussfolgerungen (8.2.) kritisch hinterfragt werden.

[.....]

Leitfaden für ein Experteninterview

1. Teil: Rolle und Interessen

- Warum wurden sie von der Leitung des Stadtforums zur Teilnahme eingeladen?
- Was war Ihr Interesse, um am Stadtforum teilzunehmen?
- Wie haben Sie Ihre Rolle innerhalb des SF wahrgenommen?
- Haben Sie (abgesehen vom Stadtforum) beruflich oder privat schon konkrete Erfahrungen gemacht mit kooperativen oder partizipativen Verfahren? Wenn ja, mit welchen?

2. Teil: Das Stadtforum und ein Zusammenhang mit Partizipation und Kooperation

Jetzt können wir zum zweiten Teil (Hauptteil) des Fragebogens übergehen und das Stadtforum Berlin bzw. Zürich mit den Begriffen "Partizipation" und "Kooperation" konfrontieren:

Erstens möchte ich den Begriff Partizipation definieren:

Partizipation / Beteiligung

Mitsprache, Teilnahme von Bürgern an politischen Planungs- und Entscheidungsprozessen, die Entscheidungskompetenz bleibt innerhalb der Verwaltung

- Kann das Stadtforum Berlin / Zürich als Beispiel von einem partizipativen Verfahren bezeichnet werden? Warum? (Begründung)

Ein anderes Konzept, das in der Planungs- resp. politischen Diskussion immer wieder auftaucht, ist der Aspekt der Kooperation.

Kooperation

Die Zusammenarbeit selbständiger Akteure aus verschiedenen Sphären mit einer Veränderung des Herrschaftsgefälle. Der Entscheidungsprozess wird (teilweise) nach aussen verlagert. Ziel: konkrete Umsetzung.

- Hat das Stadtforum Berlin / Zürich etwas mit diesem Begriff von Kooperation zu tun?

Im Schlussbericht des Stadtforums Zürich (Arras et al. 1997, S.13) steht: "Ein Stadtforum ist kein kooperatives Verfahren. Kooperative Verfahren erfordern ein anderes Vorgehen und haben andere Arbeitsziele und -inhalte als Foren."

- Was halten Sie von dieser Aussage? Was ist, Ihrer Meinung nach, für die Autoren des Berichts der ausschlaggebende Unterschied zwischen dem Stadtforum und einem kooperativem Verfahren?

Bei den nächsten Fragen gehen wir davon aus, dass das Stadtforum einen Einfluss auf die **Demokratisierung der Planung** hat. Diese Demokratisierung kann unter anderem durch den Einsatz von Kooperation und Partizipation realisiert werden. Die Demokratisierung der Planung durch das Stadtforum Zürich kann auf zwei Ebenen realisiert werden: die konkrete Organisation und die Ausstrahlung des Stadtforums.

Erstens möchte ich mit Ihnen die **Organisation** des Stadtforums Zürich diskutieren. Dafür werde ich verschiedene Teilaspekte der Organisation des Stadtforums nennen und ich möchte gerne wissen, wie sie den Aspekt im Stadtforum Berlin bzw. Zürich empfunden haben und inwiefern dieser Aspekt des Stadtforums einen Beitrag zu der Demokratisierung der Planung geleistet hat. Falls dies Ihrer Meinung nach nicht der Fall gewesen ist, möchte ich Sie bitten mir wenn möglich Verbesserungsvorschläge zu nennen.

1. Beteiligte am Prozess (Auswahlverfahren, System der Bänke, Repräsentationsverfahren usw.)

2. Verlauf des Prozesses (Dauer des Stadtforums, Verlauf der Sitzungen usw.)
3. thematische Organisation (in Zürich: Begrenzung auf Forumsgebiet, angesprochene Themen)
4. Eingliederung des Stadtforums in Stadtpolitik (Entscheidungskompetenzen, Zusammenarbeit mit Akteuren usw.)
5. Präsenz des Stadtforums nach aussen (Öffentlichkeitsarbeit, Präsenz des Publikums usw.)

Der zweite Aspekt dieser möglichen Demokratisierung ist die **Ausstrahlung** vom Stadtforum Berlin bzw. Zürich auf andere Bereiche, die zur Demokratisierung der Planung führen können. Ich meine damit andere Projekte, Verfahren und Initiativen, die aus dem Stadtforum entstehen können oder einen entscheidenden Impuls vom Stadtforum bekommen.

- Wie sieht die Ausstrahlung vom Stadtforum Berlin / Zürich auf den Einsatz von Partizipation und Kooperation aus?

*Falls die Person das Stadtforum Berlin und die Berliner Situation (**altes Stadtforum Berlin**) ausreichend für einen Vergleich kennt.*

- *Was waren die wichtigsten Unterschiede im Einfluss auf die Demokratisierung der Planung zwischen dem Stadtforum Berlin und dem Stadtforum Zürich?*

Stellen Sie sich vor, Sie müssten eine **Qualitätskontrolle** der Wirkung des Stadtforums (auf die Demokratisierung der Planung) durchführen.

- Wie könnte man die Wirkung vom Stadtforum Berlin bzw. Zürich auf die Demokratisierung der Planung in der Stadt messen resp. überprüfen?

Eine letzte wichtige Frage zu diesem Teil. Bisher bin ich immer von der **Annahme** ausgegangen, dass das Stadtforum Berlin / Zürich einen Einfluss auf die Demokratisierung der Planung haben soll.

- Was halten Sie von dieser Annahme? Gibt es per se einen Zusammenhang zwischen einem Stadtforum und der Demokratisierung der Planung?

3. Teil: Ausblick und Rückblick

Jetzt möchte ich abschliessend einen kleinen Ausblick und Rückblick mit Ihnen machen.

- *Wie schätzen Sie die Zukunft der im Forum entwickelten Projektideen ein? (Garten- und Städtebauausstellung, die Nutzung leerstehender Räumlichkeiten (Domicil City Life), die Aufwertung des Grünaugabietes)*
- Sollte es Ihrer Meinung nach ein Nachfolgegremium zum Stadtforum in Berlin bzw. Zürich geben? Wenn ja, unter welcher Form?

Nehmen wir an, Sie könnten morgen wieder von neu beginnen und ein Stadtforum in Berlin / Zürich aufstellen:

- Wie würden Sie handeln?

Anmerkung: Die kursiv geschriebenen Fragen des Leitfadens wurden nur in Zürich gestellt.

Anhang 2A

aus: Gertrude Hirsch & Karin Werner (SS 1998): "Qualitative Methoden der Sozialforschung", (unveröffentlichtes Skript zur Vorlesung), Textauszug der Seiten 14-17

4. Themenzentriertes Interview

4.1 Regeln zur Konstruktion eines Gesprächsleitfadens

1. **Themen festlegen**, welche **Sie** im Interview ansprechen wollen abhängig von Erkenntniszielen, Stand der Forschung, Erfahrung, Intuition ... Dies bedeutet eine gute Einarbeitung in das zu untersuchende Problem.
2. **Abfolge der Themen** im Leitfaden überlegen
Sachlogik und Psychodynamik der Interviewsituation berücksichtigen.
3. Grosse Themen ggf. in **Teilthemen** aufgliedern
4. **Eröffnungsfrage** zu jedem Thema formulieren:
konkret und leicht beantwortbar, da die Funktion darin besteht, das Thema auf den Tisch zu bringen.
5. Fragen so stellen, dass möglichst viele Überlegungen der befragten Person explizit gemacht werden. Fragen kurz und einfach formulieren.
6. **W-Nachfragen** zur Spezifikation jedes (Teil-)Themas auflisten, ev. mit Stichwörtern: was, wie, inwiefern, wann, wer, wieviel, **warum**, ...
- mit dieser Nachfragestruktur legen Sie zu einem grossen Teil fest, was Sie später in der Auswertung aussagen können, dafür braucht es Kenntnis des Untersuchungsthemas
- in der Nachfragestruktur liegt der Offenheitsvorteil gegenüber den standardisierten Techniken: nicht Sie, sondern die Interviewten bringen die Inhaltsaspekte ein und dadurch kommt Neues herein
- Die Nachfragestruktur ist die Stütze für die flexible Interviewführung
7. Wo es sinnvoll ist, **Fragen mit geschlossenen Antwortvorgaben einbauen**:
- erlaubt einfache Beschreibung
- tabubehaftete Aspekte werden so häufiger genannt
- Nachfragen zur Antwort auf Fragen mit geschlossenen Antwortvorgaben sind möglich
- ist für die Befragten eine Erholung
8. **Graphische Gestaltung**: Im Leitfaden alle Fragen und Nachfragen zum selben Thema bzw. Teilthema **auf dasselbe Blatt**
Fragen, fakultative Nachfragen, Stichwörter zur Beurteilung der Antworten und Hinweise zur Interviewführung auch graphisch unterscheiden, erleichtert die Orientierung im Leitfaden, die Überprüfung der erhaltenen Information und damit die flexible Interviewführung
9. **Interview eröffnen**: Zweck der Untersuchung kurz nennen, Anonymität zusichern, ggf. um Erlaubnis für Tonbandaufnahme bitten, die eigene Person möglichst unbeschrieben lassen (dafür auf Schluss des Interviews verweisen), ev. einige soziographische Daten erfragen, um Bezug der Person zum Thema zu lokalisieren und das Gespräch damit leicht in Gang zu setzen
10. **Interview schliessen**: übrige relevante soziographische Daten erfragen (ev. mit standard. Formular), für Interview danken, Rollen umkehren: Möchten Sie nun etwas von mir wissen ?

4.2 Dimensionen zur Beurteilung von Interviews

1. **Reichweite**: Spektrum der im Interview angeschnittenen Problemstellungen. Ziel ist, die Chancen der Befragten zu erhöhen, dass sie nicht antizipierte Aspekte in das Gespräch einbringen.

2. **Spezifität:** Je genauer sich eine Person zu Stellungnahmen, Entscheidungen, Optionen und Hintergrund äussert, desto besser sind die Möglichkeiten, ihre Bedeutungen und Erfahrungen aus dem Interview zu klären.

3. **Tiefe:** entsteht durch die Unterstützung der Befragten, wenn sie die affektive, kognitive und wertbezogene Bedeutung von Erfahrungen darstellt.

4. **personaler Kontext:** Der personale Kontext, in dem Aussagen der Befragten stehen, muss ausreichend erfasst werden, um die Antworten, insbesondere auch die nicht antizipierten, deuten zu können.

4.3 Regeln zur Gesprächsführung in Leitfadeninterviews

1. Ungefähren **Zeitaufwand** pro Themenkomplex vorher abschätzen und im Interview beachten, damit auch alles drankommt.
2. Nur diejenigen Aspekte explizit **nachfragen**, die von der interviewten Person noch nicht von selbst beantwortet sind. Nachfragen an die bereits gegebenen Antworten anschliessen. Dafür ist die übersichtliche Nachfragestruktur im Leitfaden wichtig.
3. Nach Möglichkeit dem gedanklichen **Faden der interviewten Person folgen** und ggf. den Leitfaden in der Reihenfolge der Themen flexibel anwenden.
4. **Zusätzliche Themen** oder Aspekte von Themen, die von der interviewten Person eingebracht werden, aufnehmen, aber die Leitfadenthemen nicht vergessen.
5. Die **Kommunikationssituation** im Interview ist asymmetrisch: Wenn Sie jemanden interviewen, stellen Sie nicht (wie im Alltagsgespräch) auch ihre persönlichen Ansichten zur Diskussion, und Sie bewerten auch nicht die Aussagen der interviewten Person, sondern Sie nehmen diese auf.
Um die psychische Spannung dieser ungleichen Situation zu entlasten, werden am Ende des Interviews die Rollen getauscht: Was möchten Sie von mir wissen? und Sie nehmen ggf. jetzt persönlich zum Thema Stellung.
6. **Antwortbereitschaft fördern:** Durch verbale (hm, ja, ...) und nonverbale (Blickkontakt, interessierte Stimmung, Körperhaltung, ...) Kommunikationssignale können Sie die Antwortbereitschaft unterstützen bzw. hemmen, aber suggerieren Sie dabei nicht bestimmte Antworten.
Notizen während des Interviews machen (auch bei Tonbandaufnahme) erleichtert Ihnen die Übersicht über die erhaltenen Antworten (wichtig bei flexibler Handhabung des Leitfadens), gibt der interviewten Person Zeit zum Nachdenken beim Antworten (löst den gegenseitigen Blickkontakt, der ein Druckmittel sein kann) und erlaubt Ihnen im Falle wenig informativer Antworten eine geschickte Rückfrage.
7. Ganz **wichtige Aspekte** werden oft erst **nach dem formellen Abschluss** des Interviews gesagt, diese sich lediglich merken und später notieren.
8. **Ethische Aspekte:**
 - Die interviewte Person nicht blossstellen, sie soll ihr Gesicht wahren können (begrenzte Offenheit).
 - Die interviewte Person nicht unverantwortlich in Krisen stürzen (das Erzählen und die Warum-Fragen können bei den Interviewten Bewusstwerdungsprozesse auslösen, denen sie unter Umständen nicht gewachsen sind).
 - Sie selbst müssen das Erfahrene verkraften können und Einfühlungsvermögen aufbringen, achten Sie auf eigenen Zynismus als Selbstschutz.
 - Die Informationen nicht zur Manipulation verwenden, eine Methode ist nicht per se human.

Das Hauptproblem im Leitfadeninterview besteht darin, dass es eigentlich ein Pseudogespräch: es ist nicht wechselseitig (es wird "ausgefragt"), es gibt keine gemeinsame Vorerfahrung, es fehlt an Kontextinformation.

Eine Gefahr der Interviewführung ist die **Leitfadenbürokratie** (Hopf, 1978). In diesem Fall wird der Leitfaden von einem Mittel der Informationsgewinnung zu einem Mittel der Blockierung von Information indem:

- geäußerte Themen als irrelevant oder redundant behandelt oder gar ignoriert werden,
- Reaktionen nicht spezifiziert werden,
- der Kontext der Reaktionen zu oberflächlich erfasst wird.

Eine Schwierigkeit ist, wie mit Spontaneität umgegangen wird, und wie die Offenheit beschränkt wird:

- Fragetechnik: unklare oder zu lange Fragen - suggestive oder vorschnell interpretierende Formulierungen
 - Rollenbeziehung: Die Person, die das Interview führt, reagiert unbewusst auf die Rolle, die ihr von der befragten Person zugeschoben wird (siehe Meuser & Nagel 1991, 449ff).
- Diese Schwierigkeiten können zu Leistungsdruck und Kompetenzansprüchen führen und sich in einer stark abstrahierenden und kategorisierenden Sprache äussern, was das Interview negativ beeinflusst.

4.4 Datendokumentation im Interview

Qualitative Interviews werden in der Regel **mit Tonband aufgenommen**. Zusätzlich zur Tonbandaufnahme empfehlen wir ein stichwortartiges Kurzprotokoll während des Gesprächs, das die flexible Gesprächsführung ermöglicht: es dient zur Übersicht, zu welchen Themen Information vorliegt und ob diese Information genügend spezifisch und im Kontext klar ist. An die eigenen Notizen kann auch zur Nachfrage angeknüpft werden, z.B.: Habe ich sie vorhin richtig verstanden, dass ? Diese Form der versichernden Nachfragen mildert den asymmetrischen Charakter der Gesprächssituation und bewirkt mehr Tiefe in den Antworten (siehe Regel 6).

Es kann aber sein, dass das mitlaufende Tonband die Interviewsituation negativ beeinflusst oder auch aus anderen Gründen nicht möglich ist. Dann ist die Aufgabe des **Protokollierens im Gespräch** anspruchsvoller. Auf Tonbandaufnahmen kann dann verzichtet werden, wenn der genaue Wortlaut und die Gesprächsdynamik für die Erkenntnisziele der Untersuchung nicht von Bedeutung sind.

Auch ein Interview-Protokoll mittels **Videoaufzeichnungen** ist möglich. Nichtverbale Informationen können auf dem Videoband aufgezeichnet werden. Es ist in diesem Falle wichtig zu überlegen, wie der Einfluss der Videoaufnahme auf die Interviewsituation einzuschätzen ist und wie die nichtverbalen Informationen ausgewertet werden sollen: ob sie nur als Kontextinformation zur Auswertung der verbalen Informationen dienen, oder ob sie selber analysiert werden, z.B. wenn es um Interaktionsverhalten in einer Gruppendiskussion geht (z.B. Focusgruppen).

Interviewprotokolle werden in der Regel für die Inhaltsanalyse in einen schriftlichen Text umgesetzt. Der Computer kann die Inhaltsanalyse unterstützen. Für die Wahl der Software ist die Art der vorgesehenen inhaltsanalytischen Auswertung wichtig. Ist eine Inhaltsanalyse des wörtlichen Interviewprotokolls vorgesehen, dann empfiehlt es sich, den Text mit einem Textverarbeitungssystem zu erfassen (z.B. Word, siehe Kap. 5.4.1: Transkribieren von Interviews). Das Textdokument kann dann mit einem speziellen Textanalyseprogramm bearbeitet werden (siehe Kap. 5.4.2). Wird kein wortgetreues Protokoll, sondern ein zusammenfassendes Protokoll ausgewertet, kann auch mit einer Datenbank (z.B. File Maker, siehe Kap. 5.4.3) gearbeitet werden.

4.5 Nachbereitung von Interviews

Jedes qualitative Interview muss nachbereitet werden, bevor das nächste Interview geführt wird. In der Regel werden dafür die Handnotizen in ein Dokumentationsschema übertragen. Das dient der **Prüfung der Informationen** auf Vollständigkeit und Spezifität im Hinblick auf eine Verbesserung der Interviewtechnik und des Gesprächsleitfadens (Frageformulierungen, neue inhaltliche Aspekte). Es empfiehlt sich, hier bereits den Computer einzusetzen und z.B. eine Datenbank einzurichten (siehe Kap. 5.4.3), da auf der Basis der Handnotizen eine zusammenfassende Inhaltsanalyse durchgeführt werden kann, die eine Orientierung im Datenmaterial erlaubt. Für jede dokumentierte Aussage muss sowohl der Fall als auch die Frage identifizierbar sein. Je nach Erkenntnisziel muss die Datendokumentation nicht dem Gesprächsablauf folgen, sondern kann sich an einer Sachstruktur (Fragestruktur) orientieren. Das Tonband mit der Originalaufzeichnung muss aufbewahrt werden. Das ermöglicht es, das zusammenfassende Protokoll zu überprüfen, Unklarheiten bei der Kodierung zu klären und auf Originalzitate für die Darstellung der Ergebnisse zurückzugreifen. Es ist dafür günstig, wenn die Tonbandstellen im Protokoll mitverzeichnet werden.

Besondere **Einflüsse der Interviewsituation** sind ebenfalls festzuhalten. Dies kann als Bemerkung zu bestimmten Daten oder als eine summarische Bemerkung am Schluss des Protokolls stehen (z.B. "hatte den Eindruck, dass die Person im Interview ihre Meinung hinter dem Berg hielt", "taute nach einer halben Stunde bei Frage x auf", ...) Wird die Arbeit im Team gemacht, ist die gegenseitige Durchsicht und Diskussion der Interviewprotokolle im Hinblick auf eine "Eichung" der Interviewführung notwendig.

Neben der Überprüfung der Information und der Interviewführung dient die Nachprüfung auch zum **begleitenden Nachdenken über relevante Fragestellung** im Sinne der Prinzipien Prozesscharakter und Reflexivität ("Grounded Theory": Glaser 1967, Strauss 1987, "Memos": Miles & Huberman 1984, 1994).

Schliesslich ist empfehlenswert, auch den **persönlichen Eindruck** den die Interviewerin von ihrem Gesprächspartner im Interview gewonnen hat, in Stichworten zu notieren. Dies gibt Hinweise auf die eigenen Interpretationsmuster und auf mögliche Interpretationsperspektiven.

[.....]

4.7 Literatur

- Glaser, Barney et al. 1967. The Discovery of Grounded Theory. Chicago: Aldine
- Hopf, Christel, 1978, Die Pseudo-Exploration - Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung, Zeitschrift für Soziologie, 7, 2, 97-115
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike 1991. ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. In Garz, Detlef & Kraimer, Klaus (Hrsg.) Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 441-471
- Miles, M.B. & Huberman, M. 1984. Qualitative Data Analysis. A Sourcebook of New Methods. Thousand Oakes: Sage; 2. überarbeitete und erweiterte Auflage 1994
- Strauss, Anselm L. 1987. Qualitative Analysis for Social Scientists. Cambridge: University Press
- Wittkowski, Joachim (1994). Das Interview in der Psychologie. Interviewtechnik und Codierung von Interviewmaterial. Opladen: Westdeutscher Verlag, p. 143ff.